

Wohnprojekte leicht gemacht !?

**Impulse für Gemeinschaftliches
Wohnen in Thüringen**

Eine Broschüre über Gemeinschaftliche Wohnprojekte und wie man solche auf den Weg bringen kann. Für Menschen, die bis ins hohe Alter hinein in verbindlicher Nachbarschaft selbstbestimmt leben wollen.

Inhaltsverzeichnis

<i>Ulla Schauber & Ulrike Jurrack</i> Vorgeschichte einer Tagung	2
---	---

Vorträge

<i>Gerda Helbig</i> „Wohnprojekte leicht gemacht!? Warum !?“	3
<i>Roland Richwien</i> Grußwort des TMBV und inhaltliche Einführung	6
<i>Albrecht Göschel</i> „Gemeinschaftliche Wohnprojekte – Chancen für schrumpfende Städte und Regionen ?“	7

Werkberichte

<i>Andreas Adolf, Nicole Winter, Gundhilde Pense</i> „Gemeinsam statt einsam“ Mietwohnprojekt in Arnstadt-Ost	9
<i>Holger Schmidt</i> „Hütten und Paläste erobern!“ DAKS Bau e.G in Dessau	10
<i>Christiane Hille</i> „Altwerden in Lebensgemeinschaften“ Beispiel Hauteroda	11

Werkstätten

<i>Werkstatt 1</i> „Idee, Gruppe oder Ort. Erste Schritte zum Wohnprojekt“	12
<i>Werkstatt 2</i> „Netzwerke – Beispiele aus den Regionen“	12
<i>Werkstatt 3</i> “(Miet)-Wohnprojekte – Impulse im Stadtquartier“	13
<i>Werkstatt 4</i> „Bezahlbare Visionen – Finanzierungsmodelle für Wohnprojekte“ ...	13
<i>Ingeborg Dahlmann</i> Kleines 1x1 des Gemeinschaftlichen Wohnens	14

Rahmenprogramm

Ausstellung „Zusammen planen – gemeinsam wohnen“	14
Tag der offenen Wohnprojekte in Weimar und Umgebung	15
Projektbörse „Gemeinschaftlich Wohnen – Impulse in Thüringen“ Wohnprojekte & Initiativen	17
Soziale Träger / Informations- und Beratungsstellen	19
Tipps & Links	20



Vorgeschichte einer Tagung

Liebe Leser,

Liebe Freunde des Gemeinschaftlichen Wohnens,

in Zusammenarbeit mit dem Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. luden die **WohnStrategen** als Thüringer Regionalstelle, Mitglieder und Interessierte zur Tagung „Wohnprojekte leicht gemacht!? - Impulse für Gemeinschaftliches Wohnen in Thüringen“ vom 4.-6. Mai 2007 nach Weimar ein.

Auch in den neuen Bundesländern ist ein stark wachsendes Interesse an alternativen Lebensmodellen und gemeinschaftlich orientierten Wohnformen zu verzeichnen. Allerdings fehlt es noch häufig an Projektbeispielen, Erfahrungen und dem damit verbundenen Know-how. Diese Situation war für eine private Initiative Anlass genug, sich dafür zu engagieren, das Thema in Thüringen stärker in die Öffentlichkeit zu tragen: Die **WohnStrategen** informieren verschiedene Zielgruppen, beraten Initiativen und versuchen, bereits bestehende Projekte bekannt zu machen sowie ganz unterschiedliche Akteure und Multiplikatoren zu vernetzen.

Um dieses regionale Engagement zu unterstützen, wurde gemeinsam mit dem Bundesvorstand des FGW e.V. beschlossen, das Frühjahrstreffen des Vereins 2007 in Thüringen zu veranstalten. Die öffentliche Tagung war damit weit mehr als ein fachlicher Rahmen, in dem die bundesweit agierenden Mitglieder ihre Erfahrungen austauschen konnten. Vorträge, Projektberichte und Werkstätten sowie das Rahmenprogramm wurden stark auf die spezifische Situation in den neuen Bundesländern ausgerichtet.

Vor dem Hintergrund der schrumpfenden Städte in Ostdeutschland ging es u.a. darum, zu untersuchen, welche Chancen trotz Bevölkerungsrückgang und wachsendem Altersdurchschnitt beispielsweise in der Nutzung von Brachflächen, leerstehenden Gebäuden und neuen Freiräumen stecken. Wie lassen sich gemeinschaftliche Wohnprojekte nicht nur als Alternative zu Pflegeheimen sondern als soziales und ökonomisches Potenzial stärker in Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit einbinden? Mit diesen und weiteren Fragestellungen sollten neben Privatpersonen auch Soziale Träger, die Wohnungswirtschaft und Kommunalvertreter angesprochen werden.

In parallelen Workshops wurden „klassische“ Themen zu gemeinschaftlichen Wohnprojekten wie Schritte der Projektentwicklung, Finanzierung, städtebauliche Impulse und Unterstützungsnetzwerke vertieft. Drängende Fragen konnten so beantwortet werden und neue Kontakte entstehen. Hier fand ein reger und anregender Austausch zwischen „alten Projekthasen“ und „Pionieren“ aus der Region statt, der sicher bald Früchte tragen wird.

Die Veranstaltung war ein gelungener Auftakt und ein wertvoller Baustein der „Impulsinitiative Gemeinschaftliches Wohnen in Thüringen“. Im Rahmen der Vorbereitung konnte auch das Interesse der Thüringer Landespolitik geweckt werden. Der Staatssekretär des TMBV eröffnete mit einem Grußwort des Ministers den Tag und bezog Position zum Thema. Die Herstellung dieser Broschüre wurde mit Lottomitteln des TMBV unterstützt.

Mit der Tagungsdokumentation möchten wir allen, die sich für gemeinschaftliches Wohnen interessieren, Anregungen geben und Mut machen, neue Formen des Wohnens zu entwickeln und zu erproben - in Thüringen!

Ulla Schaubert & Ulrike Jurrack

WohnStrategen. Gemeinsam Planen und Bauen in Thüringen

im Namen des Vorstandes Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.

Die **WohnStrategen**. Gemeinsam Planen und Bauen in Thüringen sind eine interdisziplinäre Gruppe von Architekten, Planern, Moderatoren, Steuer- und Wirtschaftsfachleuten. Sie fördern die Idee des gemeinschaftlichen Bauens und Wohnens als eine mögliche zukunftsfähige Lebensform.

Ziele der ehrenamtlichen Arbeit

- Bildung und Öffentlichkeitsarbeit zum Thema selbstbestimmtes und gemeinschaftliches Wohnen
- Förderung alternativer Wohn- und Lebensformen
- Information von Politik, Verwaltung und Wohnungswirtschaft über Gemeinschaftswohnprojekte und neue Wohnformen
- Vernetzung gemeinschaftsinteressierter Gruppen und Personen

Darüberhinaus bieten die

WohnStrategen fachliche und kommunikative Betreuung von Gruppen und Projekten an. Das kann von der ersten Idee über die Begleitung der Gruppenfindung bis zur Betreuung in der Bauphase reichen.

Professionelle Projektbegleitung bedeutet, der Gruppe dabei zu helfen, miteinander ein Konzept nach Maß zu entwickeln, indem die gestalterischen, finanziellen, rechtlichen und sozialen Möglichkeiten und Grenzen aller Beteiligten aufeinander abgestimmt werden.



Kontakt

WohnStrategen. Gemeinsam Planen und Bauen in Thüringen
Regionale Kontaktstelle Thüringen
der Bundesvereinigung
FORUM GEMEINSCHAFTLICHES
WOHNEN e.V.

Kirms-Krackow-Haus
Jakobstraße 10
99423 Weimar

Tel.: 03643 – 77 36 496

Fax: 03643 – 77 19 41

Email: info@wohnstrategen.de
www.wohnstrategen.de



Gerda Helbig

Das Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.

Der Verein besteht seit 1989 - zunächst als Arbeitsgemeinschaft und seit 1992 als eingetragener gemeinnütziger Verein.

Der Vorstand setzt sich zusammen aus vier Mitgliedern verschiedener Bundesländer. Sie vertreten den Verein auf Bundes- und Landesebene und pflegen die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern.

Nahezu alle internen und externen Aktivitäten laufen über die Bundesgeschäftsstelle, deren Führung ein Vorstandsmitglied inne hat.

Als regionale Kontaktstellen in den Bundesländern fungieren Mitglieder der angeschlossenen Vereine. Sie halten Kontakt mit den Projektgruppen und Mitgliedsvereinen ihrer Region. Seit zwei Jahren gibt es auch in Thüringen eine regionale Kontaktstelle in Weimar:

Die **WohnStrategen**. Gemeinsam planen und Bauen in Thüringen

Darüberhinaus sind vielerorts weitere Mitglieder ehrenamtlich tätig, um die Idee des "Gemeinschaftlichen Wohnens" weiterzutragen und Wohnprojekte zu initiieren.

Vorträge

Gerda Helbig, Vorstandsvorsitzende FGW e.V.

Wohnprojekte leicht gemacht!? Warum !?

Als Vorsitzende der Bundesvereinigung Forum Gemeinschaftliches Wohnen sollte ich mich eigentlich ohne Nachdenken für das richtige Zeichen in der Titelzeile entscheiden können.

Kann ich auch, aber um das zu erklären muss ich ein bißchen ausholen und mit Ihnen einen Blick auf die Vergangenheit des Gemeinschaftlichen Wohnens werfen, mit dem unser Verein „Forum Gemeinschaftliches Wohnen“ seit seiner Gründung 1992 eng verknüpft ist. In dem Jahr wurde aus einer seit Ende der 80er Jahre bestehenden Arbeitsgemeinschaft ein bundesweiter Verein, in dem sich regionale Vereine, Personengruppen und Einzelpersonen, die gemeinschaftliche Wohnformen bekannt machen, initiieren und verwirklichen, zusammenschlossen. Mit dem Namen des Vereins „Forum für gemeinschaftliches Wohnen *im Alter*“ wurde betont, dass der Verein sich mit seiner Aufgabenstellung an ältere Menschen richten wollte.

Was war die Ausgangslage?

In den 70er Jahren war das Thema „Gemeinschaftlich Wohnen“ vorwiegend ein Thema für junge Menschen, z.B. Studenten oder alternative Gruppen. Erst in den frühen 80er Jahren entstanden erste modellhafte Gruppenwohnprojekte von und für Ältere. Gleichzeitig entstanden Vereine mit entsprechenden Zielsetzungen. In Werkstattgesprächen und Arbeitsgemeinschaften kamen sie miteinander in Kontakt. Dabei stellten sie fest, dass sie sich mit vergleichbaren Fragen befassten:

- Wie lassen sich aus eigener Kraft Wohn- und Lebensformen entwickeln, die ein selbstbestimmtes Leben im Alter ermöglichen?
- Wie können ältere Menschen – gegebenenfalls zusammen mit jüngeren Leuten – für sich eine Wohnform schaffen, die ihnen sowohl Vereinsamung in der eigenen Wohnung als auch das Leben im Heim erspart?
- Wie können Interessierte gefunden werden?
- Wie werden aus „Interessierten“ Wohnprojektgruppen?
- Wie gestaltet sich der Gruppenprozess?
- Wie lassen sich individuelle Wünsche nach Nähe und Distanz in Wohnprojekten in Einklang bringen?
- Wo ist Wohnraum, wo ist Geld, wo sind Verbündete und Förderer in Wohnungswirtschaft, Verwaltung, Planung und Politik?

Mit diesen Fragen mussten sich alle Gruppen allein auseinandersetzen. Sie wurden oft als Exoten betrachtet, fanden kaum Gehör bei Kommunen, Wohnungsunternehmen, Investoren, sie hatten keine Lobby in politischen Gremien. Kein Wunder, dass viele dieser Initiativen scheiterten weil sie mit den komplexen Anforderungen überfordert waren. Nur in einigen größeren Städten, in denen es Unterstützungsstrukturen gab, konnten sich Gemeinschaftliche Wohnprojekte nach und nach auf dem Wohnungsmarkt etablieren. Das war vor etwa 20 Jahren. Und wenn ich die vielen Anfragen betrachte, die wir in unserer Geschäftsstelle in Hannover im Laufe des Jahres bearbeiten, sind es auch heute noch die gleichen Fragen, mit denen sich Leute an uns wenden. Anderen Kontaktstellen in unserem Netzwerk der Mitgliedsorganisationen und Kooperationspartner ergeht das genau so.

Was hat sich seitdem geändert?

Es heißt, dass neue Konzepte mindestens 10 Jahre brauchen bis sie in der Öffentlichkeit überhaupt wahrgenommen werden. Und das geflügelte Wort „Der Fortschritt ist eine Schnecke“ passt hier wie kein anderes. Aber auch Schnecken bewegen sich vorwärts, zwar langsam aber stetig.

Als stetig und unermüdlich kann man auch die Arbeit der Projektbewohner bezeichnen, die in diesen Jahren nicht nur ihre Wohnprojekte gründeten, sondern sich in zahlreichen Veranstaltungen, bei Medienauftritten oder mit Eingaben bei politischen Gremien, für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für neue Wohnformen eingesetzt haben.

Die öffentlichen Diskussionen über die Folgen der Bevölkerungsentwicklung, um menschenwürdige Versorgung im Alter und um die Situation in Alten- und Pflegeheimen fördern in starkem Maße das Interesse an Wohnformen, die auf Selbstbestimmung und Selbstverantwortung setzen und im Verein seit Jahren entwickelt, erprobt und praktiziert werden.

Das alles hat seine Wirkung gehabt. Zu langsam für viele Gründer von neuen Projekten – aber doch allmählich deutlich spürbar, werden vielerorts Unterstützungsstrukturen für Neue Wohnformen entwickelt, sowohl informelle als auch staatlich unterstützte Kontakt- und Beratungsstellen.

Nach unserer Auffassung ist das Netz von einschlägigen Beratungsstellen noch lange nicht dicht genug, aber es wächst und wir arbeiten daran, dass die Zahl der Koordinierungsstellen in diesem Netzwerk zunimmt. Das vor kurzem gestartete Modellprogramm des BMFSFJ „Neues Wohnen – Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter“, in dem das FORUM einer der maßgeblichen Akteure ist, soll dazu beitragen, dieses Netz zu verdichten und über das Internet vielen Menschen zugänglich zu machen.

Es hat sich inzwischen herumgesprochen, dass die Begleitung einer Gruppe durch externe Berater den Gründungsprozess erheblich verkürzen kann. Das kostet in der Regel zwar Geld, spart aber zeit- und kostenintensive Um- und Irrwege. Es gibt weniger Fluktuation in Gründungsgruppen und weniger Hürden in dem Prozess, bei dem aus einer lockeren Gruppe von Interessenten eine Wohnprojektgruppe wird, die ein Gemeinschaftskonzept verbindet mit dem alle Beteiligten leben können.

Dass es diese Beratungsstellen heute schon an vielen Stellen gibt erleichtert die Entstehung neuer Wohnprojekte sehr. Interessenten bekommen dort

- umfassende Beratung zu gemeinschaftlichen Wohnformen,
- sachgerechtes Informationsmaterial,
- Einstiegsseminare für Nutzer,
- Vermittlung von Moderatoren von Gruppenprozessen in allen Phasen,
- Hilfe in Konfliktsituationen,
- Hilfe bei der Konzeptentwicklung für bedarfsgerechte Wohnformen,
- Hilfe bei der Durchführung von Tagungen / Informationsveranstaltungen,
- Vermittlung von Referenten für Fachtagungen.

Geändert hat sich auch der Kreis der Interessenten. Gemeinschaftliche Wohnprojekte sind nicht mehr eine Domäne nur für Frauen. Heute kommen immer mehr Männer zu den Informationsveranstaltungen und junge Familien sehen in nachbarschaftlich organisierten Projekten bessere Möglichkeiten, Beruf und Familie zu verbinden. Die Beispiele von gelungenen altersgemischten Projekten machen anderen Mut, sich auf das Zusammenwohnen von Jung und alt einzulassen.



Das Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.

ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Vereinen und Gruppen, die gemeinschaftliche, generationsübergreifende Wohnformen bekannt machen, Wohnprojekte initiieren und verwirklichen.

Das Ziel des FGW e.V. ist die mittel- und langfristige Verbesserung der Lebenssituation älterer Menschen.

Zweck des Vereins ist bis heute:

- die Förderung der Altenhilfe,
- die Verbesserung der Möglichkeiten für selbstbestimmtes und gemeinschaftliches Wohnen als Alternative zu Alters- und Pflegeheimen,
- die Errichtung neuer gemeinschaftlicher Wohnprojekte.



Leitbild und Motto der Mitglieder:

„Zusammen planen, gemeinsam wohnen...“

Kontakt ab Oktober 2007:

Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.

Bundesgeschäftsstelle

Region Hannover

Hildesheimer Str. 20

30169 Hannover

Tel.: 0511-47 532-253

Fax: 0511-47 532-530

Email: info@fgw-ev.de

www.fgw-ev.de



Gerda Helbig leitet seit 10 Jahren als Vorstandsvorsitzende die Bundesgeschäftsstelle des FGW e.V. in Hannover. Ihr unermüdliches ehrenamtliches Engagement wird von Freunden und Skeptikern hoch geschätzt. Mit Offenheit, Überzeugungskraft und Entschiedenheit setzt sie sich seit Jahren für die Förderung des Gemeinschaftlichen Wohnens in Deutschland ein und hat sehr viel erreicht!



Wir freuen uns, dass die Entstehung neuer Projekte leicht gemacht wird durch das Angebot der Wohnstrategen, die hier von Weimar aus das Netzwerk „Gemeinschaftlich Wohnen in Thüringen“ in Gang bringen wollen.

Ziel ist es, eine Grundlage für die zukünftige ehrenamtliche aber auch professionelle Informations- und Beratungsarbeit zum Thema „Gemeinschaftliche Wohnformen – selbstbestimmtes Leben in verbindlichen Nachbarschaften“ in Thüringen zu schaffen.

Das kriegen wir schon hin!

So viel über die Unterstützungsstrukturen, die Gemeinschaftliches Wohnen leichter machen. Warum gibt es trotz dieser Hilfen immer noch verhältnismäßig wenige dieser selbstorganisierten Wohnprojekte in Deutschland?

Dazu möchte ich Ihnen von meinen persönlichen Wohnerfahrungen berichten. Ich habe etwa 30 Jahre meines Lebens im Ausland gewohnt, in verschiedenen Ländern, auf verschiedenen Kontinenten, in sehr unterschiedlichen Kulturkreisen und in sehr unterschiedlichen Nachbarschaften.

Es hat mich beeindruckt, wie einfach in der Regel der nachbarschaftliche Zusammenhalt war, ganz besonders in Gebieten, in denen es keine nennenswerten staatlichen Hilfesysteme für soziale Notlagen gab. Die Selbstverständlichkeit, mit der Familien, Nachbarn, Freunde zusammenrücken wenn Not am Mann ist, kenne ich nur noch aus Kriegs- und Nachkriegszeiten. Die Fähigkeit, ein guter Nachbar zu sein, scheint uns auf dem Weg in die Wohlstandsgesellschaft abhanden gekommen zu sein.

Ein Beispiel dafür: Ich habe privat organisierte Hausgemeinschaften schon in jungen Jahren in den USA schätzen gelernt als wir uns als Immigranten mit drei Kindern an eine völlig neue Umgebung und Kultur gewöhnen mussten. Das gelang uns schnell mit Unterstützung der Bewohner einer Häusergemeinschaft in St. Louis, die uns ohne Umstände aufnahmen. Sie waren da wenn wir sie brauchten, sie waren unsere Ersatzfamilie in der neuen Welt, und sie ließen uns doch genügend Freiraum, um diese neue Welt selbst zu erobern. Ihr Konzept war einfach:

- Jeder hilft jedem im Rahmen seiner Möglichkeiten.
- Wenn die Hilfe nicht ausreicht, sucht man zusammen nach adäquaten Lösungen.
- Jeder achtet die Privatsphäre der anderen Bewohner.

Wir ließen uns darauf ein und waren überrascht, wie gut das Zusammenleben funktionierte. In einem Land, in dem nicht jeder durch Versicherungen alle Risiken im Leben abfedern kann, ist man eben auf einander angewiesen, und alle Beteiligten erkennen ihren Vorteil dabei. Das Konzept ist für die Zukunft in Deutschland zur Nachahmung empfohlen!

Auch in den Niederlanden, einer späteren Station in unserem Leben, lernten wir gut funktionierende Hausgemeinschaften für Ältere kennen, die sich dort zu einer ganz normalen Wohnform entwickelt haben.

Im Gegensatz dazu überrascht es mich immer wieder, wie es uns hier in Deutschland gelingt, die Gründung solcher Projekte kompliziert zu machen, indem wir uns für alle Zufälle vorher bis ins kleinste Detail absichern möchten. Bewohner von Projekten berichten von der Skepsis ihrer Besucher, ob das Zusammenleben überhaupt funktionieren kann. Und in Interviews der Medien muss man immer wieder erklären, dass sich die Bewohner der Projekte nicht immerzu streiten, auch wenn sie schon etwas älter sind. Offenbar geistert ein Bild von streitsüchtigen alten Menschen durch viele Köpfe.

Liebe Zuhörer, haben wir doch etwas mehr Mut und Selbstvertrauen. Es gibt keine Garantien im Leben. Wenn sich Wohnprojekte das Motto „Das kriegen wir schon hin!“ auf die Fahnen schreiben würden, wäre viel gewonnen. Bestehende Projekte belegen, dass sie Probleme „schon hinkriegen“, die im Laufe der Zeit in ihren Projekten auftreten – Probleme, die in der Planungsphase nicht absehbar waren.

Ich bin überzeugt, dass Gemeinschaftliche Wohnprojekte zukunftsweisend sind. Die Frage ob wir anders leben wollen stellt sich eigentlich gar nicht mehr, sondern wir werden anders leben müssen, wenn wir die gesellschaftlichen Veränderungen nicht als Notstand sondern als Chance nutzen und die Verantwortung für uns selbst in die Hand nehmen entsprechend dem Motto eines Buchtitels (Originalausgabe: *Se non ora, quando?*, Turin 1982) des Autors Primo Levi

Wann, wenn nicht jetzt?

Ich füge dem hinzu:

Wer, wenn nicht wir selbst?

Und das Fragezeichen aus dem Titel dieser Veranstaltung würde ich ganz entschieden streichen. Die Entstehung von Wohnprojekten ist heute leicht wenn alle daran Beteiligten zusammenwirken und das nachbarschaftliche Zusammenleben wirklich wollen.

Roland Richwien

Grußwort des Thüringer Ministers für Bau und Verkehr

In seiner Einführungsrede macht Staatsminister Roland Richwien deutlich, dass Gemeinschaftliches Wohnen insbesondere mit Blick auf die Effekte des demographischen Wandels immer mehr an Bedeutung gewinnt:

Die vorliegenden Prognosen besagen, dass Thüringen bald zu den Ländern mit der ältesten Bevölkerung gehört. So wird der Anteil der Altersgruppe der über 65-Jährigen von derzeit 18,9 % auf ca. 24 % im Jahre 2020 steigen.

Die Veränderungen der Gesellschaft führen zu einem Wandel der Wohn- und Lebensformen der Menschen. Ältere Nachfrager von Wohnraum führen zu einem veränderten Nachfrageprofil, auf das sich die Wohnungswirtschaft einzustellen hat. Viele Senioren wollen ganz bewusst mit jüngeren Menschen in einem Haus zusammenleben. Verstärkt gefragt sind Formen des betreuten Wohnens - sie erlauben es ihren Bewohnern, durchaus noch selbstständig zu leben. Diese Selbstständigkeit werden wir weiterhin verstärkt durch Förderung altengerecht ausgestatteter, barrierefreier Wohnungen und Serviceangebote unterstützen.

Generell geht es um mehr Lebensqualität für alle Generationen.

Für Architekten und Stadtplaner, aber auch für die Wohnungswirtschaft und die Träger der sozialen und technischen Infrastruktur stellt dies eine völlig neue Herausforderung dar. Thüringen hat diese Aufgabe früh erkannt und unterstützt die Städte deshalb bei der Umsetzung ihrer Stadtentwicklungskonzepte gezielt durch Nutzung der zur Verfügung stehenden eigenen und Bund-Länder-Förderprogramme.

Die Aufgaben des FGW e.V.:

- Konzeption, Realisierung und Begleitung selbstbestimmter gemeinschaftlicher Wohnprojekte,
- bundesweite Vernetzung von gemeinschaftlichen Wohnprojekten,
- Information der Öffentlichkeit und privater Interessenten über alternative Wohnformen,
- Information von Politik, Verwaltung und Wohnungswirtschaft über Wohnbedürfnisse älterer Menschen,
- beratende Mitwirkung bei öffentlichen Stadtplanungs- und Wohnbauprojekten,
- Anregungen zu behördlichen und gesetzgeberischen Maßnahmen,
- Förderung von Wissenschaft und Forschung bzgl. der Entwicklung neuer Wohn- und Lebensformen.



Staatsminister Roland Richwien überbringt ein Grußwort des Thüringer Ministers für Bau und Verkehr, Andreas Trautvetter, und stellt die Position des Landes zum Thema Gemeinschaftliches Wohnen dar.

*Redetext stark gekürzt,
Langfassung im Internet unter*

<http://www.thueringen.de/de/tmbv/sts/reden/26941/content.html>



Dr. Albrecht Göschel machte eindrucksvoll deutlich, wie sich die starken demografisch und ökonomisch bedingten Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur auf die Entwicklung der Städte aber auch der ländlichen Regionen auswirken. Besonders betroffen sind die strukturschwachen Regionen in den neuen Bundesländern.

Neben zahlreichen Problemen sieht er aber auch mögliche Chancen, z.B. für neue Wohn- und Lebensformen.

Sein Vortrag - hier in gekürzter Fassung - regte vielschichtige Diskussionen zwischen den Referenten und Tagungsteilnehmern an.

Albrecht Göschel

„Gemeinschaftliche Wohnprojekte – Chancen für schrumpfende Städte und Regionen?“

Schrumpfung, d.h. ein Rückgang an Einwohnern und Arbeitsplätzen ist besonders für die Städte der neuen Bundesländer seit der Deutschen Vereinigung zum Normalfall geworden. Einwohnerverluste zwischen 15% und 30% seit 1990 sind fast schon die Regel und eine Umkehrung scheint gegenwärtig nicht in Sicht zu sein. Äußerstenfalls können sich einige wenige Zentren stabilisieren. Für die Mehrheit der ostdeutschen Städte und Regionen aber wird der Schrumpfungsprozess vermutlich andauern.

Drei Ursachen bewirken solche Schrumpfungen: Suburbanisierung, also eine Stadtrandwanderung, durch die die Kernstädte Einwohner verlieren, die regionalen Bevölkerungszahlen aber konstant bleiben können; Wanderungen zwischen Regionen, also von wirtschaftlich schwachen zu wirtschaftlich starken Regionen, in denen – schwache – Kernstädte wie Regionen gleichermaßen Einwohner verlieren; und drittens ein Bevölkerungsrückgang durch geringe, für eine Reproduktion der Bevölkerung nicht ausreichende Geburtenraten. Alle drei Ursachen von Schrumpfung können sich addieren, sie können aber auch nacheinander auftreten. In den Neuen Bundesländern begann Schrumpfung mit einer Überlagerung von Stadtrandwanderung und regionaler Abwanderung, die beide noch anhalten, und diese wanderungsbedingten Einwohnerverluste werden in den kommenden Jahren durch den Geburtenrückgang auf längere Zeit verstärkt werden.

Unter gegenwärtigen ökonomischen, kommunal- und sozialpolitischen Bedingungen stellt Einwohnerrückgang eher eine Bedrohung als eine Eröffnung von Chancen dar. Belastungen entstehen einerseits durch den absoluten Bevölkerungsrückgang - in Ausmaßen wie in den neuen Ländern - vor allem aber durch den Wandel der Bevölkerungsstruktur, der mit Schrumpfung durch regionale Wanderungen und Geburtenrückgang verbunden ist.

Alle Wanderungen sind selektiv, d.h. es wandern in der Regel eher die jungen, gut ausgebildeten, aktiven und die weiblichen Einwohner einer Stadt oder Region ab. In den Neuen Bundesländern hat diese unausgewogene Abwanderung bereits jetzt zu einem Männerüberschuss und zu einer überdurchschnittlichen Alterung der Bevölkerung geführt, wenn auch nicht in allen Städten und Regionen in gleichem Ausmaß. Leipzig und Jena mögen z.B. Ausnahmen darstellen, da sie durch große Universitäten und eine in Ansätzen modernisierte Wirtschaftsstruktur auch gut ausgebildete, jüngere Einwohner und auch entsprechende Frauen anziehen und halten können. Im Durchschnitt aber wird sich die genannte Selektivität einstellen, so dass eine zurückbleibende „Restbevölkerung“ aus eher schlecht qualifizierten, älteren und männlichen Einwohnern entsteht. Diese aber ist, wenn sie dominiert, als Arbeitskräfteangebot für die Ansiedlung moderner Industrien und Dienstleistungen wiederum nicht attraktiv, so dass sich eine einmal angestoßene Schrumpfung ständig fortsetzen und selbst verstärken kann.

Der demographische Wandel, also der Rückgang der Geburtenrate unter ein Niveau, auf dem sich eine städtische, regionale oder nationale Bevölkerung selbst reproduziert, verstärkt nun nicht nur den durchschnittlichen Bevölkerungsrückgang, sondern auch den Wandel der Bevölkerungsstruktur. Er führt mittel- und langfristig zu einem steigenden und konstant sehr hohen Anteil älterer Menschen. Die Abwanderung jüngerer Frauen wirkt sich auf den Geburtenrückgang besonders drastisch aus: Mit einem Wert unter 1,0 (Geburten pro Frau) sank die Rate direkt nach der Wende in den Neuen



Bundesländern auf den tiefsten, weltweit jemals gemessenen Wert, von dem sie sich zwar in den letzten Jahren leicht zu erholen beginnen ohne jedoch den Wert von 2.1, der für eine Bevölkerungsreproduktion – ohne Einwanderung – erforderlich wäre, auch nur ansatzweise zu erreichen.

Die negativen Seiten dieser Schrumpfung – Rückbau von technischer und sozialer Infrastruktur bei Ansteigen der Pro-Kopf-Kosten für diese Infrastruktur, Rückbau von Wohnbaubsubstanz mit einer Auflösung zusammenhängender Stadtstrukturen, Einnahmenverluste der Kommunen durch Bindung der Landes- und Bundeszuweisungen an Einwohnerzahlen, Rückgang der Steueraufkommen usw. – sind hinlänglich bekannt. Sie dominieren die gegenwärtige und vermutlich auch die zukünftige Entwicklung in den Schrumpfungsstädten und Regionen in einer Weise, dass positive Folgen oder gar Chancen kaum auszumachen sind. Dennoch mag es auch diese geben, sofern sich Schrumpfung nur in gewissen Grenzen vollzieht.

Als eine positive Seite kann ohne Zweifel die Entspannung des Wohnungsmarktes gelten, die sich bei Einwohnerrückgängen einstellt. Zwar führt sie auch zu einer stärkeren Entmischung d.h. Segregation: Ökonomisch oder kulturell unterschiedliche Bevölkerungsgruppen neigen bei entspannten Wohnungsmärkten dazu, Distanzwünsche umzusetzen, da sich unter Schrumpfbedingungen für wenig mehr Geld, als Miete oder Kaufpreise für Immobilien, Wohnwünsche realisieren lassen, während bei angespannten Wohnungsmärkten sehr hohe Mittel bereits für geringe Verbesserungen aufgewendet werden müssen. Eine sich auf diese Weise einstellende Entmischung hat ambivalenten Charakter, denn die Durchmischung aller Bevölkerungsgruppen dürfte gleichfalls nicht immer wünschenswert sein. Man kann jedoch davon ausgehen, dass die damit in Gang gesetzte Entwicklung besonders von homogenen Quartieren Benachteiligter oder kulturell fremder Immigranten als Belastungen gesehen werden.

Unter Berücksichtigung dieser Einschränkung bieten sich aber gerade für Wohnprojekte in schrumpfenden Städten gute Bedingungen, da Wohnraum in vielfältiger Weise und in der Regel preiswert verfügbar wird. Es können eher Objekte gefunden werden, sei es im Altbau Bestand, sei es in der „Platte“, die sich für gemeinschaftliche Wohnprojekte nutzen lassen, als dies bei sehr angespanntem Wohnungsmarkt in Wachstumsregionen der Fall ist.

In den Schrumpfbereichen leben darüber hinaus, wie beschrieben, überproportional viele ältere Menschen, von denen etliche bereits vor Erreichen des Rentenalters aus dem Arbeitsleben ausscheiden, die aber noch tätig sein können und vermutlich auch wollen. Gemeinschaftliche Wohnprojekte bieten vielfältige Tätigkeitsfelder, sei es in der Organisation, sei es in der materiellen Realisierung durch handwerkliche Eigenleistungen.

Vor allem aber bieten die schrumpfenden Städte, die sich gerade in den innenstadtnahen Bereichen entleeren, hervorragende Standorte für altengerechtes Wohnen, innenstadtnah, in fußläufiger Entfernung zu zentralen Dienstleistungseinrichtungen, Standorte, wie sie in wachsenden Städten kaum verfügbar sind, zumindest nicht für kleinere Einkommen. Und schließlich verfügen schrumpfende Städte häufig über ein hohes Arbeitskräfteangebot gerade im einfachen, personenbezogenen Dienstleistungssektor, das den gemeinschaftlichen Wohnprojekten, in Ergänzung erwünschter Selbsthilfe im Bereich von Pflege und Versorgung, zugute kommen können.

Insgesamt deutet sich also an, dass die Schwächen schrumpfender Städte und Regionen auch als Stärken für Entwicklung alternativer Wohn- und Lebensformen wirken können, wenn Mut und Wille bestehen, solche Alternativen aus eigener Kraft in Angriff zu nehmen und zu entwickeln.



Zur Person

Dr. Albrecht Göschel studierte Architektur, Stadtplanung, Soziologie, Sozialpolitik und Sozialplanung.

Nachdem er viele Jahre selbst als Stadtplaner tätig war, setzte er sich zunehmend in Lehre und Forschung wissenschaftlich mit Themen wie Zukunft der Stadt, Wertewandel und Kultur- und Sozialpolitik auseinander. Von 1987 bis 2006 wirkte er als Projektleiter am Deutschen Institut für Urbanistik Berlin.

Bis heute engagiert sich Dr. Göschel ehrenamtlich stark in der Kultur- und Wohnungspolitik, u.a. für das Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.

Kontakt

Dr. Albrecht Göschel

Hufelandstr. 22
10407 Berlin

Tel.: 030-425 35 49

Email: a.goeschel@arcor.de



Grafik: Winter

Lage des zukünftigen Mietwohnprojektes im Stadtteil Arnstadt-Ost



Andreas Adolf engagiert sich als Geschäftsführer der Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Arnstadt sehr für die Umsetzung des Projektes.



Frau Pense gehört zu den Initiatorinnen des Projektes und berichtete über die Entstehungsgeschichte.



Nicole Winter präsentierte das erste Konzept. Sie ist Architektin bei der Kommunalbau Thüringen GmbH.

Kontakt

Wohnungsbaugesellschaft
der Stadt Arnstadt GmbH

Tel.: 03628-93 05-23

Email: info@wbg-arnstadt.de

www.wbg-arnstadt.de

Werkberichte

Andreas Adolf Nicole Winter Gunhilde Pense

„Mietwohnprojekte - Impulse im Stadtteil“ am Beispiel von „Gemeinsam statt einsam. Generationswohnen in Arnstadt-Ost“

Ausgangslage

Ausgehend von einer privaten Initiative entstand die Idee für ein altersgerechtes, generationenübergreifendes Mietwohnprojekt. 2006 fand sich mit der Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Arnstadt mbH ein idealer Kooperationspartner und im Stadtteil Arnstadt-Ost ein geeignetes Objekt.

Projektidee *Gegenseitige Hilfe statt Isolation und Vereinsamung*

Mit dem Projekt soll eine verbindliche Nachbarschaft entstehen, in der sich die Bewohner kennen und jede/r nach seinen Möglichkeiten bereit ist, sich gegenseitig zu unterstützen und zu helfen, ohne sich dabei zu überfordern. Ergänzend wird deshalb ein enges Netzwerk mit professionellen Service- und Dienstleistungseinrichtungen im Stadtteil geknüpft. Projektprofil:

- individueller Wohnraum für unterschiedliche Lebenssituationen
- Generationen übergreifendes Zusammenleben ohne Zwang
- selbstbestimmtes Wohnen in jedem Alter
- bauliche Gestaltung der beiden Wohnblocks und der Freiflächen, die Kontakt und Geselligkeit unter den Bewohnern fördert und fordert
- Vernetzung im umgebenden Wohnquartier durch integrierte Dienstleistungsangebote, Begegnungsräume und nachbarschaftliche Hilfe.

Standort und Architektur

- Sanierung / Umbau zweier 60er-Jahre-Blocks mit Außenraum in der Rudolstädter / Saalfelder Straße in Arnstadt-Ost bis Ende 2009
- gute, fußläufige Versorgung für den täglichen Bedarf im Quartier
- innenstadtnahe Lage, Busanschluss vor der Haustür
- etwa 64 1-3-Raum-Wohnungen mit individuellen Grundrissen
- barrierefreie Zugänge durch Laubengangerschließung und Aufzug
- Gemeinschaftsräume, Gästewohnung, Waschkeller, Garten u.a.

Gemeinschaftlich leben - Mitbestimmung und Teilhabe

Im Unterschied zu üblichen Mietwohnungen werden die (zukünftigen) Bewohner direkt Einfluss nehmen ...

- bei der Planung und Realisierung des Objektes (2007-2008)
- bei Fragen der Vermietung / Neuvermietung von Wohnungen
- durch frei wählbare Inanspruchnahme von Dienstleistungen
- bei der Nutzung und ggf. selbstorganisierten Bewirtschaftung z.B. der Gemeinschaftsräume und der Außenanlagen.

Selbstbestimmt leben heißt mehr Gestaltungsfreiheit aber auch mehr Eigenverantwortung im persönlichen Wohnumfeld. Mit der angestrebten Mischung aus Familien, älteren und hochbetagten Menschen können wertvolle Betätigungs- und Begegnungsmöglichkeiten für Jung und Alt entstehen und die Wohnqualität im gesamten Quartier dauerhaft verbessern.

Modellvorhaben im Forschungsprogramm des Bundesbauamtes BBR

Das Projekt wurde als Modellvorhaben „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“ für den Themenschwerpunkt „Attraktives Wohnen im Quartier“ ausgewählt. Ein Projekt des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) des BMVBS.

Weitere Informationen unter

www.stadtquartiere.de

Holger Schmidt

„Hütten und Paläste erobern! Neue Wohn- und Lebensräume im Leerstand“ am Beispiel der Eisenhandlung Koch in Dessau

Ausgangslage

Das Gebäude der ehemaligen Eisenhandlung „Wilhelm Koch KG“ im Dessauer Gasviertel aus dem Jahr 1889 steht seit einigen Jahren als Zeugnis für die Industriekultur Dessaus und wegen seiner im maurischen Stil errichteten Jugendstilfassade unter Denkmalschutz. Es wurde Anfang der 1990er Jahre von der Treuhand-Anstalt verkauft und drohte, nach dem Konkurs der Käuferfirma, zu verfallen. DAKSBAU eG erwarb das Gebäude im Mai 1999 und begann bereits im Herbst 1999 die „Pionierbesiedelung“.

Projektidee *Arbeiten, Wohnen und Kultur unter einem Dach*

- Gründung der Genossenschaft DAKSBAU eG 1998, jetzt 27 Mitglieder
- seit Mai 2000 mit Hilfe zahlreicher Firmen und einem hohen Anteil an Eigenleistungen und ehrenamtlicher Arbeit durch Mitglieder und Mieter saniert und umgebaut
- seit Oktober 2001 sind Wohnungen, Büros und Vereinsräume bezogen
- Initiative für ein Solar-Bürgerkraftwerk auf dem Dach des Gebäudes
- Öffnung in das Quartier durch kulturelle Veranstaltungen und Angebote.

Standort und Architektur

- Lage in unmittelbarer Nähe des Wörlitzer Bahnhofes und des neuen Umweltbundesamtes, wenige Minuten vom Hauptbahnhof entfernt
- vermietete Fläche: ca. 1.150 m²
- 8 Wohnungen (2-5 Zimmer) mit 12 Personen
- 7 Büros mit ca. 22 Arbeitsplätzen
- Food-Coop und Solaranlage eines Bürgerkraftwerkes
- Gemeinschaftseinrichtungen (Beratungsraum, Sommerküche, Hof)
- Mischfinanzierung aus Genossenschaftsanteilen, Privat- und Mitglieder-darlehen, Mietvorauszahlungen, Beschäftigungsförderung durch die AA, KfW-Modernisierung, Eigenleistungen, Bankkredit, Investzulage.

Gemeinschaftlich leben - Mitbestimmung und Teilhabe

Die Mitwirkung der künftigen Nutzer am Planungsprozess ist ein tragendes Element der Genossenschaftsidee. Inzwischen ist das Kochhaus zu einem Ort lebendigen Miteinanders der Bewohner geworden. Dies zeigt sich nicht nur bei gemeinsamen Subbotniks, beim jährlichen HERMES-Fest, beim gemeinsamen Glas Wein im Hof oder bei einfachen nachbarschaftlichen Belangen. Die Kochhaus-Bewohner übernehmen Verantwortung, z.B. für die Hausverwaltung und -bewirtschaftung. Der Hof wurde gemeinsam neu gepflastert. Und im August 2002 wurden zwei vom Hochwasser betroffene Familien ganz selbstverständlich im Haus aufgenommen und versorgt.

Was es braucht, damit ein Projekt gelingen kann...

- aktive Menschen mit unterschiedlichen Qualifikationen und Motivationen, die ein Projekt gemeinsam realisieren wollen
- eine Idee/Vision, die sich in ein wirtschaftlich tragfähiges Projekt überführen lässt
- an das Projekt angepasste Finanzierungs- und Sicherungsinstrumente
- das Projekt leistet einen Beitrag zur Quartiersentwicklung
- eine positive Wahrnehmung und Unterstützung in der Öffentlichkeit



Dr. Holger Schmidt, Stadtplaner und Vorstand der DAKSBAU eG in Dessau macht Mut zur Nutzung neuer Träger- und Finanzierungsformen bei der Umnutzung von Leerstand.

DAKSBAU eG ist eine eingetragene Wohnungsgenossenschaft, die in Dessau für Mitglieder und Mieter preiswerten und guten Wohnraum sowie zugehörige soziale, kulturelle und gewerbliche Einrichtungen schafft. DAKSBAU eG will einen Beitrag zum Erhalt und zur Erneuerung von historischer Bausubstanz in Dessau leisten.



Straßenansicht

Foto: Tom Fischer



HERMES-Fest im Innenhof

Foto: DAKSBAU eG

Kontakt

Dr. Holger Schmidt

DAKSBAU eG in Dessau

Email: email@daksbau.de

www.daksbau.de

Büro für Siedlungserneuerung

Tel.: 0340-220 76 72

Email: info@siedlungserneuerung.de

www.siedlungserneuerung.de



Christian Hille, Architektin, überzeugt die Zuhörer mit dem ganzheitlichen Ansatz des Projektes. Die Architektur aber auch die Bewohner selbst können so ein ganz selbstverständlicher Teil des Hofes werden.



Foto: Claus Bach



Foto: Markus-Gemeinschaft

Die **Markus-Gemeinschaft e.V.** ist eine Camphill-Einrichtung, in der nach anthroposophischem Vorbild kranke, behinderte, gefährdete und scheinbar gesunde Menschen zusammenarbeiten, um aufbauend in Umwelt, Handwerk und Kultur zu wirken. In familienähnlichen Wohngruppen leben derzeit Menschen unterschiedlichsten Alters mit und ohne Behinderungen zusammen. Darüberhinaus gibt es Werkstatt- und Zweckbetriebe.

Kontakt

Markusgemeinschaft Hauteroda e.V.
Tel.: 034673 - 73 69 10
Email: verein@gutshof-hauteroda.de
www.gutshof-hauteroda.de

Tectum Heinrich · Hille
Ingenieure und Architekten PartG
Tel.: 03643 - 90 34 93
hille@tectum.de www.tectum.de

Christian Hille

„Altwerden in Lebensgemeinschaften“ am Beispiel der Markus-Gemeinschaft e.V. in Hauteroda

Ausgangslage

Leben im Alter ist nicht mit Hilfsbedürftigkeit gleichzusetzen. Die „neuen Alten“ wollen ihren Lebensalltag so weit wie möglich selbst bestimmen. Architektur muss auf die Bedürfnisse abgestimmt sein. Es müssen kulturelle, geistige und gesundheitsfördernde Aktivitäten angeboten werden. Das Projekt soll würdevolles und selbstbestimmtes Altwerden inmitten einer lebendigen Gemeinschaft ermöglichen.

Projektidee *Selbstbestimmt Leben im Alter*

Es soll eine Mischform aus bisher bekannten Wohnformen entstehen:

Die eigenen 4 Wände – Es besteht die Möglichkeit, eine abgeschlossene, vollständig nutzbare Wohnung zu beziehen. Rückzugsbereiche wie eigener Freiraum/Balkon, eigenes Wohnzimmer, sollen nach Maßgabe ermöglicht werden.

Betreutes Wohnen – Nach Wunsch können einzelne Pflege- und Therapieleistungen in Anspruch genommen werden. Räumlichkeiten außerhalb der Wohnung stehen dafür zur Verfügung.

Pflegeheim / Altenheim – Durch das Integrieren einer Pflegestation wird die Möglichkeit geschaffen, auch im Falle von Pflegebedürftigkeit im Haus bleiben zu können. Es soll stationäre Bereitschaftsdienste geben. Gemeinsame geregelte Mahlzeiten können auf Wunsch eingenommen werden. Die Beständigkeit der geregelten Abläufe, an denen teilgenommen werden kann, gibt Sicherheit.

Generationenhaus – Die Eingliederung einer Mitarbeiterfamilie und weiterer Praktikanten / Zivis in das Gebäude (nach dem Vorbild der bestehenden Wohngruppen) bringt mehrere Generationen unter ein Dach.

Senioren-WG – durch die gemeinschaftliche Nutzung von bestimmten Räumen (große Gemeinschaftsküche, großer Gemeinschafts-Wohnraum) wird eine familiäre und persönliche Atmosphäre geschaffen.

Architektonisches Konzept

- Wohnraum für 12 ältere nichtbehinderte Menschen, 4 ältere behinderte Menschen zusätzlich die Mitarbeiterfamilie und Praktikanten / Zivis
- für mindestens 4 Personen Betreuung in der Pflegestation, d.h. auch bei erhöhtem Pflegebedarf muss kein Umzug ins Pflegeheim erfolgen
- Bauplatz neben den 2004 entstandenen Neubauten für 3 Wohngruppen in unmittelbarer Nachbarschaft der aktiven Tätigkeitsbereiche

Gemeinschaftlich leben - Mitbestimmung und Teilhabe

Die Einbindung in die Gesamtaktivitäten der Markus-Gemeinschaft ermöglicht ein aktives und abwechslungsreiches Leben. Das Projekt richtet sich an ältere Menschen mit und ohne Behinderung, z.B. ehemalige Mitarbeiter, die eine Form der Versorgung suchen, die ihrem bisherigen Leben in einer Gemeinschaft entspricht. Sie können weiterhin an den vielfältigen Aktivitäten teilnehmen, arbeiten, Feste feiern...

Es gibt bereits einige ältere Menschen, die zur Zeit noch in verschiedenen Standorten in Hauteroda leben. Ziel ist die Schaffung einer Heimat im Alter, ein Ort, wo man zu Hause ist, eine Wahl-Familie, ein Lebensort.

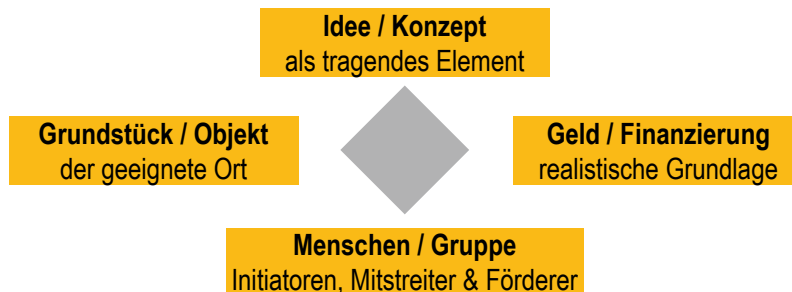
Werkstätten

Werkstatt 1

„Idee, Gruppe oder Ort. Den Anfang finden. Erste Schritte zum Wohnprojekt“

Rainer Kroll, FGW e.V.

Zu Beginn jedes Gemeinschaftsprojektes stehen einzeln oder zugleich



Je nach Ausgangslage beginnt die Suche nach gleichgesinnten Mitstreitern, einer bestehenden Projektgruppe oder dem geeigneten Objekt. Hilfreich ist es immer, Freunde und Bekannte einzubeziehen, Inserate zu schalten oder Projektbörsen im Internet zu nutzen. Bei der Objektsuche können kommunale Ämter, Wohnungsgesellschaften, Soziale Träger oder faire Makler hilfreich sein. Eine „nicht enden wollende“ Findungsphase kostet den Initiatoren allerdings viel Zeit und Nerven und kann die Idee vom gemeinschaftlichen Projekt sogar gefährden. Deshalb empfiehlt es sich, rechtzeitig unterstützende Angebote, wie Beratung und fachlich-kommunikative Begleitung, durch entsprechenden Beratungsstellen (FGW e.V., stiftung trias, Wohnbund u.a.) oder spezialisierte Architekturbüros zu nutzen.

Werkstatt 2

„Netzwerke – Beispiele aus den Regionen“

R. Palm, FGW e.V.

Sowohl für das Gelingen jedes einzelnen Wohnprojektes als auch für die Verbreitung und Stärkung der Idee des Gemeinschaftlichen Wohnens allgemein sind regionale und überregionale Netzwerke wichtig. Sie dienen u.a. dem Erfahrungsaustausch (das Rad nicht jedes Mal neu erfinden), der Weitergabe von Informationen (Rechts- und Finanzfragen, Projektorganisation) und zum Finden von Mitstreitern, Objekten und lokalen Partnern.

Erfahrungen aus den Regionen zeigen deutlich, wie unterschiedlich die Voraussetzungen zur Initiierung von Projekten sind (sind Landesförderungen und Beratungsstrukturen vorhanden, lokale Projektlandschaft usw.) Unabhängig davon hat jede Projektgruppe stets einen sehr individuellen Beratungsbedarf. Deshalb sind regionale, flexibel strukturierte Netzwerke sinnvoll. Meist ohne staatliche Unterstützung liegt es oft in der Hand Einzelner, die mit ehrenamtlichem Engagement solche Netzwerke betreiben, häufig mit dem Motiv, eigene Erfahrungen an „Neulinge“ weiterzugeben.

Beispiele für Netzwerke sind u.a.

- | | |
|----------------|---|
| Berlin: | FGW e.V. Regionalgruppe Berlin |
| NRW: | Neues Wohnen im Alter e.V. mit Auftrag und Förderung des Landes als Regionalbüro Rheinland u. Westfalen |
| Niedersachsen: | bisher Arbeitskreis des FGW e.V. in Hannover, „Niedersachsenbüro“ mit Landesförderung im Aufbau |
| Nordbayern: | Der Hof e.V. organisiert Treffen, Informationsmaterialien |



Viele Menschen träumen von einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt. Doch wie gelingt der Schritt von der Idee zum konkreten Projekt? Wie fängt man (es) an?

FGW e.V. engagiert sich bundesweit für den Aufbau und die Förderung von Projektberatungsstellen.



Die Regionalstellen des FGW e.V. finden Sie unter: www.fgw-ev.de

Gebündelte Informationen mit Links zu den regionalen Netzwerken werden im neuen Wohnprojektportal zu finden sein:

www.wohnprojekte-portal.de



Wenn sich die Potenziale eines Wohnprojektes im gesamten Quartier entfalten sollen, lohnt es sich, frühzeitig nach geeigneten Partnern vor Ort zu suchen.

Was die verschiedenen Seiten dabei von einander erwarten können und beachten sollten, lesen Sie auf S. 14.



Alleine aus Haftungsgründen führen konventionelle Finanzierungsinstitute häufig keine Beratung für Wohnprojekte durch.

Kontakt zu sachkundigen Finanzierungsberatern mit Erfahrung in der Wohnprojekte-Szene können bei der FGW e.V. nachgefragt werden oder Sie wenden sich per Email an:

info@fgw-ev.de

Interessierte Laien und Profis, die sich zum Thema Finanzierung von Wohnprojekten entsprechendes Grundlagen- bzw. Expertenwissen aneignen möchten, können sich zukünftig in der Forum-Akademie weiterbilden.

Werkstatt 3

“(Miet)-Wohnprojekte – Impulse im Stadtquartier“

Ingeborg Dahlmann, FGW e.V.

Noch vor wenigen Jahren waren gemeinschaftliche Wohnprojekte reine Privatangelegenheit von kleinen, selbstorganisierten Gruppen, die nicht selten von ihrer Nachbarschaft als „Aussteiger“ kritisch beäugt wurden.

Inzwischen sind auch aufgeschlossene Kommunen, Wohnungsgesellschaften, Soziale Träger und Bauträger am Thema interessiert und informieren sich darüber, wie sie Wohnprojekte initiieren und befördern können.

Denn es hat sich gezeigt, dass sich Gemeinschaftliche Wohnprojekte häufig sehr positiv auf die umgebende Nachbarschaft auswirken, unter Umständen sogar ein ganzes Quartier beleben und sozio-kulturell stabilisieren können. Gute Projekte „strahlen aus“ und „ziehen an“. Aus privaten Feiern einer gemeinschaftlichen Hausgemeinschaft entwickeln sich nicht selten jährliche Quartiersfeste; Kleine selbstorganisierte Betreuungs- und Pflegeinitiativen öffnen ihre Angebote für die Nachbarschaft; Der Gemeinschaftsraum wird zur modernen „Spinnstube“ und zur Tauschzentrale, die leerstehende Garage zur Fahrradwerkstatt im Kietz.

Über solch rein privates Engagement hinaus entstehen heute insbesondere bei gemeinschaftlichen Mietwohnprojekten oft erfolgreiche Mischungen aus professionellen Dienstleistungsangeboten und ehrenamtlicher Arbeit, z.B. im Bereich der Pflege und Betreuung von älteren Menschen, Kindern und Jugendlichen. Gute Partner können Vereine, Schulen, Ämter, Pflegedienst, Soziale Träger und natürlich die aktiven Bewohner im Quartier sein.

Werkstatt 4

„Bezahlbare Visionen – Finanzierungsmodelle für Wohnprojekte“

Dr. Harald Mollberg, FGW e.V.

Am „fehlenden Geld“ scheitern immer wieder eine beträchtliche Anzahl von Projekten, die dann auf dem Berg der Illusionen begraben werden müssen.

Richtig ist,

ohne ein tragfähiges Finanzierungskonzept scheitert das beste Projekt!

Richtig ist aber auch,

dass bei diesen essenziellen und komplexen Fragen nach der geeigneten Träger- und Finanzierungsform die meisten Gruppen viel zu spät oder gar keine professionelle Hilfe suchen. Ohne die ist es jedoch kaum möglich, ein wirklich stabiles finanzielles Fundament für ein Projekt zu bauen.

Gemeinsam werden u.a. Antworten auf folgende Fragen gesucht:

- Was kann ich mir leisten?
- Mieten, vermieten oder kaufen - oder kombinieren?
- Gemeinschafts- oder Privateigentum?
- Wie lässt sich das Grundstück sichern? Ist Erbpacht möglich?
- Welche individuellen Finanzierungsformen sind überhaupt denkbar?
- Wo und wie können Fördermittel beantragt werden?
- Welche Gemeinschaftsräume / -flächen sind wie finanzierbar?
- Die Gruppe ist zu klein. Wie finden sich (kurzfristig) weitere Mitstreiter?
- ... u.v.a.m.

Kleines 1x1 des Gemeinschaftlichen Wohnens

Der Unterschied zu anderen Wohnformen besteht darin, dass

- sie nicht für, sondern von und mit den Bewohnern geplant und gebaut werden
- sie sowohl Altersvorsorge als auch neue solidarische Lebensform für alle Generationen sind
- man mit der Planung frühzeitig beginnen muss, Wohnprojekte sind nicht einfach da – man muss sie machen!

Bevorzugte / gesuchte Gemeinschaftswohnformen - aktuelle Trends:

- Hausgemeinschaften – jeder hat seine eigene Wohnung, dazu ein Gemeinschaftsbereich
- Barrierefreie Wohnungen in Stadtteilen mit kulturellen Angeboten
- Wohnungen in der Nähe von Stadtteilzentren und Sozialstationen
- Innerstädtische Wohnungen oder Häusergemeinschaften mit Raum und Angeboten für Kinder

Zum Gelingen von Wohnprojekten ist das Zusammenwirken aller Akteure vor Ort notwendig. Dabei hat sich ein Runder Tisch bewährt.

Erwartungen von Initiativgruppen an eine Kommune:

- die Unterstützung in Form eines „Türöffners“
- Wegweiser für eine Projektentwicklung
- Hilfe bei der Suche nach Objekten, Investoren und örtlichen Stiftungen

Erwartungen an die Gruppen als kompetente Gesprächspartner:

- die Gruppe ist organisiert, regelmäßige, moderierte Treffen mit Protokoll
- sie hat bereits eine Rechtsform z.B. Verein oder GbR
- es gibt ein für die Gemeinschaft schriftlich fixiertes Konzept
- sie hat eine Aufstellung des individuellen Bedarfs der Projektteilnehmer
- es gibt Unterlagen zu den finanziellen Voraussetzungen der Einzelnen
- Mitglieder sind durch finanzielle Einlagen dem Projekt verpflichtet
- es gibt ein Konzept zur Begleitung des Projektes nach der Realisierung

Rahmenprogramm Ausstellung



Was ist das eigentlich?

Der Begriff „Gemeinschaftliche Wohnprojekte“ wird unterschiedlich gebraucht. Das Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. definiert es so:

- Menschen finden sich zusammen, um gemeinschaftlich, selbstbestimmt und kostengünstig zu wohnen
- Sie mieten, kaufen oder bauen miteinander ein oder mehrere Häuser mit individuellen Wohnungen und einem Gemeinschaftsbereich
- Sie bestimmen die Art und Weise des Zusammenlebens selbst
- Sie bilden verbindliche Nachbarschaften und unterstützen sich gegenseitig im Alltag
- Sie organisieren externe Dienstleistungen, wenn die nachbarschaftliche Hilfe nicht ausreicht



Wanderausstellung „Zusammen planen – gemeinsam wohnen“

Wohnprojekte von Alt und Jung

Wie sehen Häuser aus, in denen alte und junge Menschen friedlich zusammen leben? Wie funktioniert das Zusammenleben im Alltag? Müssen die Jungen die Alten pflegen..?

Die Ausstellung gibt Antworten auf viele Fragen. Es werden Plakate von gemeinschaftlichen Wohnprojekten aus ganz Deutschland gezeigt, welche sich seit Jahren als stabile Mieterschaften bewährt haben.

Informationen und Buchung bei:

Richard Palm

FGW – Ausstellungsservice

10627 Berlin, Bismarckstr. 70

Tel.: 030-31 016683 oder 31 016690

RPalm@freenet.de



Foto: Krähner



Foto: Krähner

Kontakt

Wohnhaus e.G. Weimar
Antje Heise
Lessingsstraße 13
99425 Weimar
Tel.: 03643-90 81 35

Rahmenprogramm Tag der offenen Wohnprojekte

1. Wohnhaus e.G. Weimar

Mehrgenerationswohnen in Reihenhäusern (Genossenschaft)

Tragende Projektprinzipien

- Genossenschaftliches Mehrgenerationen-Wohnen
- flächen- und kostensparendes Bauen, Niedrigenergiehausstandard
- autofreie Siedlung
- gemeinsame Organisation des Siedlungslebens

Standort und Architektur

- Lage im neuen Wohngebiet ‚An der Sackpfeife‘, südlicher Stadtrand
- 6 Wohngebäude mit fünf Haustypen (38, 61, 76, 97, 118 m²)
- ca. 2500 m² Wohnfläche in 26 WE mit Wohnungsgrößen 38 - 118 m²
- 1 Gemeinschaftshaus mit Café + Gemeinschaftsflächen (Spielwiese, Festplatz, Spielplatz/Hartplatz mit Wasserbecken, 7 mietbare Keller)
- Bewohner: ca. 63 Personen, altersgemischt (2 - 76 Jahre)
- fertiggestellt und in Nutzung seit 1997

Gemeinschaftlich leben - Mitbestimmung und Teilhabe

- Beteiligung im Planungs- und Bauprozess
- heute genossenschaftliche Selbstverwaltung (gewählter Vorstand, jährliche Mitgliederversammlungen, thematische Arbeitsgruppen)
- gemeinsame Aktivitäten: Einsätze zur Pflege / Gestaltung der Grünanlagen, Feste im Jahreskreis (Sommerfest, Wintersonnenwende, u.a.)



Foto: Schaubert



Foto: Schaubert

2. Eigentümergeinschaft Cranachstraße 48

Mehrgenerationswohnen im sanierten Altbau

Tragende Projektprinzipien

- auto- und garagenfreies Grundstück (Pflichtstellflächen werden als beliebte Sitzbereiche unter einer Pergola genutzt)
- 20 Fahrradständer + 2 große Gemeinschaftsfahrradkeller

Standort und Architektur

- Lage an der Peripherie der Weimarer Innenstadt (Süd-West-Vorstadt)
- grundsaniertes, von außen wärmeisoliertes Mehrfamilienhaus
- Beamtenwohnhaus der späten 20er Jahre, von 1945 - 1992 durch die sowjetische Armee genutzt
- 12 WE mit abgeschlossenen Wohnungen zwischen 30 und 150 m²
- Gesamtwohnfläche ca. 1.200 m²
- Bewohner: gute Mischung aus Familien, Paaren, Singles (4 - 72 Jahre)
- fertiggestellt und in Nutzung seit 1996

Gemeinschaftlich leben - Mitbestimmung und Teilhabe

- Garten und zwei große Gemeinschaftsfahrradkeller stehen allen Bewohnern auch zur gemeinschaftlichen Nutzung zur Verfügung
- jährliches Hausfest, zu dem alle Hausbewohner, deren Freunde und Nachbarn eingeladen werden

Kontakt:

WEG Cranachstraße 48
Cranachstraße 48
99423 Weimar

3. Gutshof Morgeneier in Oßmannstedt / Weimar

Anders Wohnen im Alter

Tragende Prinzipien der Projektidee

Ein großer Bauernhof wird wieder in Besitz genommen. Zunächst, um sich als Paar mit den alten Eltern am Ort der Kindheit noch einmal niederzulassen. Im nächsten Schritt, um sich selbst zu beantworten:

Wie wollen wir übermorgen leben? Welche sozialen Kontakte werde ich noch haben? Gibt es überhaupt Alternativen zum Altersheim?

In den Nebengebäuden des Gutshofes könnten sich um den zentralen Innenhof herum weitere Haus- und Lebensgemeinschaften bilden nach dem Prinzip „Eine künstliche Familie ist besser als gar keine Familie.“

Standort und architektonisches Konzept

- ca. 10 km nordöstlich von Weimar, gute Anbindung mit Bus und Bahn
- Versorgung des täglichen Bedarfs und Gastronomie im Dorf
- bemerkenswertes kulturelles Leben am Ort (Wielandgut, Kirche, u.a.)
- denkbar sind mehrere Hausgemeinschaften sowohl mit Familien als auch ausgesprochenes (ggf. betreutes) Seniorenwohnen
- Mischung mit Werkstätten, Künstlerateliers, Pension gut möglich

Gemeinschaftlich leben - Mitbestimmung und Teilhabe

- halböffentliche Bereiche im Hof als Kommunikations- und Begegnungsraum, der auch den Ortsbewohnern offen stehen soll
- gemischte Träger- und Finanzierungsformen denkbar, z.B. private Eigentümergemeinschaften, Soziale Träger als Teilinvestor, u.a.



Straßenfront des sanierten Haupthauses

Foto: Morgeneier



So bunt könnte das Hofleben einmal werden...

Foto: Jurrack

Kontakt:

Bernd Max Morgeneier

Judith della Rocca

Wielandstraße 3

99 510 Oßmannstedt

Tel.: 036462 - 32 559

Email: morgeneier@gmx.de

4. Gemeinschaftsgut Weimar-Ehringsdorf e.V.

Arbeiten & Wohnen im alten „Rittergut“

Tragende Projektprinzipien

- Mehrgenerationen-Wohnen, Familienwohnen
- Trägerform Verein
- Gemeinschaftlichkeit unter Erhaltung der Privatsphäre
- Miteinander bei Kinderbetreuung, Konfliktlösung

Standort und Architektur

- Lage: Stadtrand, Dorfstruktur mit Linienbusanschluss zur Innenstadt
- Art des Gebäudes: sanierter Altbau mit Nebengebäude
- 7 abgeschlossene Wohnungen + Gemeinschaftsräume + Garten
- Spanne der Wohnungsgrößen etwa von 45 - 130 m² Wohnfläche,
- Bewohner: 6 Familien + 3 Singles im Alter von 1 bis 53 Jahren
- Sept. 06 Kauf; derzeit Umbau- und Sanierungsphase, erster Bezug 07
- Pläne: Restaurierung des Turmes, Gestaltung und gemeinsame Nutzung der umgebenden Gartenfläche, Sanierung der Nebengasse

Gemeinschaftlich leben - Mitbestimmung und Teilhabe

- Gemeinschaft wird gelebt beim gemeinsamen Bauen, regelmäßigen Treffen, Freizeitaktivitäten und gemeinschaftlicher Kinderbetreuung
- gemeinsam genutzte Flächen: der Garten
- Nachbarschaft: Die Sanierung des Gebäudes wird im Dorf positiv aufgenommen. Ortsansässige Handwerker werden beim Bau beschäftigt.
- Visionen: gemeinschaftliches generationsübergreifendes Wohnen praktizieren, Kinderbetreuung in der Gemeinschaft



Foto: Gemeinschaftsgut Weimar-Ehringsdorf e.V.



Foto: Gemeinschaftsgut Weimar-Ehringsdorf e.V.

Kontakt:

Gemeinschaftsgut

Weimar-Ehringsdorf e.V.

Braugasse 2

99425 Weimar-Ehringsdorf

www.gemeinschaftsgut.de



Die Projektbörse bot privaten Initiativen, Vereinen, Sozialen Trägern, wohnungswirtschaftlichen Unternehmen aber auch Beratungsstellen und Organisationen Gelegenheit, bereits existierende Wohnprojekte in Thüringen aber auch erste Ideen, Konzepte und andere Angebote zur Förderung des Gemeinschaftlichen Wohnens zu präsentieren - ein Marktplatz der Erfahrungen, Ideen und Kontakte.

Rahmenprogramm Projektbörse

Wohnprojekte und Initiativen

Arnstadt

„Gemeinsam statt einsam. Generationswohnen in Arnstadt-Ost“

Gemeinschaftlich orientiertes Mietwohnprojekt der WBG in Planung. Sind Sie interessiert? *Informationen und Kontakt s. Werkbericht*

Erfurt

Interessengruppe „Gemeinschaftliches Wohnen“

Jeden 3. Montag im Monat um 15.00 Uhr trifft sich eine Gruppe älterer Menschen, die gern gemeinschaftlich wohnen möchten und tauschen sich über Ihre Vorstellungen und Möglichkeiten der Realisierung aus. Um sich besser kennenzulernen, werden ab und an Wanderungen oder kulturelle Unternehmungen gemeinsam organisiert. Die Gruppe sucht im Gespräch mit der Bau- und Wohnungswirtschaft nach einem geeigneten Objekt. Weitere interessierte und neugierige Senioren sind herzlich willkommen! Die Projektinitiative wird unterstützt durch die Wohnungsberatungsstelle des Schutzbundes der Senioren (SBSV):

Kontakt:

Schutzbund der Senioren und Vorruehändler Thüringen e.V.

99086 Erfurt, Friedrich-Engelsstr. 56

Tel.: 0361-2620774

Email: schutzbund@t-online.de

„Barrierefreies Wohnen. Gemeinschaftswohnprojekt für Menschen mit Behinderungen“

Östlich der Erfurter Innenstadt wurde barrierefreier Wohnraum in zwei sanierten Wohngebäuden geschaffen. Das Angebot richtet sich an Familien, von denen ein Mitglied an den Rollstuhl angewiesen ist. Soziale Kontakte werden durch die angegliederte Begegnungsstätte gefördert.

Kontakt:

Verband der Behinderten Kreisverband Erfurt e.V.

99089 Erfurt, Rotdornweg 13

Tel.: 0361-7510620



„Selbstständig Altern mit Betreuung“ ein Genossenschaftsprojekt

Im Erfurter Norden entstand eine neue Form des „Servicewohnens“. Die Wohnungen sind so konzipiert, dass auch eventuelle Pflegefälle darin betreut werden können. Betreuung wird durch einen Mix aus Ehrenamt, Eigeninitiative und professioneller Hilfe gesichert.

Kontakt:

Trägerwerk Soziale Dienste wohnen plus.gGmbH

Österholzstraße 11, 99428 Nohra

Tel.: 03643-778063



Gera

„Haus 3 Birken“ Wohnen für Senioren mit Demenz in Gera

Das 2006 fertig gestellte Wohnprojekt beherbergt zwei Wohngruppen für jeweils sieben demenzzranke Senioren. Sie werden hier sozialpädagogisch, pflegerisch und hauswirtschaftlich ambulant betreut. Das Wohnprojekt ermöglicht eine weitergehende selbständige Lebensführung und erfüllt die Bedürfnisse nach Vertrautheit, Zugehörigkeit und Geborgenheit.

Kontakt:
Volkssolidarität, Kreisverband Gera e.V.
07545 Gera, De-Smit-Straße 34
Tel.: 0365-85 58 515

Hauteroda

Integratives Projekt der Markus-Gemeinschaft e.V.

In Planung

Informationen und Kontakt s. Werkbericht

Jena und Umgebung

Mehrgenerationenwohnen - Gründungsinitiative

Bisher 7 Männer und Frauen entwickeln derzeit Ideen für ein Gemeinschaftswohnprojekt „Jung und Alt“ für Singles, Paare und Familien, ca. 10 - 15 Personen, vorzugsweise im ländlichen Raum, z.B. Umnutzung eines Bauernhofes, einer ehem. Mühle o.ä. im Bereich Jena-Weimar-Stadtroda, idealerweise als Mietprojekt. Die Gruppe sucht nach weiteren Mitstreitern!

Kontakt:

Reiner Hofmann

07747 Jena, Am Bornberg 1

Tel.: 03641-39 58 72

Email: reiner.f.hofmann@web.de

Saalfeld

„Senioren-gemeinschaft“

Eine Projeksidee von Senior-Projekt Schulzenhof in Kooperation mit der Evangelischen Stiftung Christopherushof in Saalfeld.

Leben in Gemeinschaft nach solidarischen Prinzipien des gegenseitigen Gebens und Nehmens, der Selbstversorgung und Selbstorganisation, d.h. „Souveränität im Alter“ für Menschen, die mit sehr wenig Geld auskommen müssen und trotzdem gut und würdevoll leben wollen.

Kontakt:

Senior-Projekt Schulzenhof (Pia Wehner, Herbert Knopf)

17291 Fürstenwerder

Tel.: 03985-97 529

Email: schulzenhof@knopf-wehner.de

Suhl

„Wohnen Am Straßenmarkt in Suhl Heinrichs“

Konkretes Wohnprojekt mit 1-3-Raum-Wohnungen sowie zwei 4er Wohngemeinschaften im historischen Teil von Suhl. Das gemeinschaftlich orientierte Mietwohnprojekt mit Gemeinschaftseinrichtungen und geschlossenem Pflegedienst soll offen sein für Jung und Alt. Eigentümer, Bauherr und Vermieter ist der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) in Suhl.

Kontakt

Arbeiter-Samariter-Bund KV Suhl e.V.

98529 Suhl Auenstraße 3-5

Tel.: 03681-80 63 50

Email: buero@asb-suhl.de

www.asb-suhl.de

Weimar-Oßmannstedt

„Anders Wohnen im Alter“

Mehrgenerationenprojekt sucht weitere Mitstreiter, Ideen und Investoren!

Informationen und Kontakt s. offene Projekte



Wer sich für Gemeinschaftliche Wohnformen interessiert, sieht sich einerseits einer unübersichtlichen Informationsflut in den Buchläden und im Internet ausgesetzt. Andererseits fehlen vor Ort konkrete Ansprechpartner, die konkrete Hilfe anbieten, professionell beraten oder dabei helfen, regionale Objekte oder Projektgruppen zu vermitteln.

Die seriösen überregionalen Informations- und Beratungsangebote und die Präsentation der Aktivitäten Sozialer Träger in Thüringen stießen deshalb bei den Besuchern der Projektbörse auf besonders großes Interesse.



Bundesforschungsprogramme

Kompetenznetzwerk Wohnen – „Neue Formen der mobilen Beratung“ ist ein Kooperationsprojekt der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) mit dem Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V., Empirica gGmbH und der Volkssolidarität Neubrandenburg. Innerhalb der dreijährigen Modelllaufzeit soll in ausgewählten Regionen ein mobiles Beratungsnetz zum Thema »Wohnen im Alter« aufgebaut werden. Ein Projekt im Modellprogramm des BMFSFJ „Neues Wohnen – Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter“.

www.bmfsfj.de/Politikbereiche/aeltere-menschen,did=89102.html

Ein eigenes Forschungsfeld zum Thema „Innovationen für familien- und altengerechte Wohnquartiere“ ist im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) angesiedelt. Zentrales Anliegen ist es, die Attraktivität der Stadtquartiere besonders für Familien und ältere Menschen zu verbessern. Das Mietwohnprojekt Arnstadt-Ost ist ein Modellvorhaben.

www.stadtquartiere.de

Soziale Träger in Thüringen

Der PARITÄTische Landesverband Thüringen e.V.

Die Dachorganisation widmet sich zunehmend dem Thema Demografie, sucht und fördert neue Ansätze in der offenen Altenarbeit und ganz konkret alternative Formen des Wohnens und der Pflege im Alter. Auf der Projektbörse wurden vielseitige Projekte und Aktivitäten der Mitgliedsorganisationen z.B. Volkssolidarität, Schutzbund der Senioren und Ruheständler, Behindertenverband u.a.m. präsentiert. s. *Wohnprojekte und Initiativen*

Kontakt:

Thomas Engemann und Hannes Jähnert

99192 Neudietendorf, Bergstraße 11

Tel.: 036202-26 215

Email: tengemann@paritaet-th.de

www.paritaet.org/thue/

Informations- und Beratungsstellen

Regionale Kontaktstelle des FGW e.V. in Thüringen

Kontakt:

WohnStrategen. Gemeinsam Planen und Bauen in Thüringen

99423 Weimar, Jakobstraße 10

Tel.: 03643-77 36 496

Email: info@wohnstrategen.de

www.wohnstrategen.de

Stiftung trias für Boden, Ökologie und Wohnen

Neben anderen Schwerpunkten fördert die gemeinnützige Stiftung solche Initiativen, die neue Formen des Wohnens umsetzen und Prinzipien der Gemeinschaftlichkeit, der Selbstorganisation und der gegenseitigen Hilfe verfolgen. Verantwortungsvoller Umgang mit dem Boden, als Lebensgrundlage aller Menschen und nicht als Spekulationsobjekt sowie ökologische Ansätze beim Bauen und Nutzen werden unterstützt.

Die trias-Website bietet eine Vielzahl von sehr gut aufbereiteten Informationen zum Thema Gemeinschaftliches Wohnen, teilweise als download. Zusammen mit dem Wohnbund und dem Forum Gemeinschaftliches Wohnen baut trias derzeit ein Wohnprojekteportal auf, in dem Interessierte zukünftig wertvolles Know-how zu allen brisanten Fragen zum Gemeinschaftlichen Wohnen (z.B. über Findungsprozesse, Rechts- und Trägerformen, Finanzierungsmodelle), seriöse weiterführende Links sowie eine bundesweite Sammlung von Projekten und Initiativen finden werden. Das Portal wird im Herbst 2007 freigeschaltet.

www.wohnprojekte-portal.de

Kontakt:

Stiftung trias

Gemeinnützige Stiftung für Boden, Ökologie und Wohnen

45525 Hattingen, Bredenscheider Str. 51

Tel.: 02324-90 22 213

Email: info@stiftung-trias.de

www.stiftung-trias.de

AWiG – Alt Werden in Gemeinschaft e.V.

Der Verein für gemeinschaftliches Wohnen in Sachsen organisiert und begleitet Wohngemeinschaften für Menschen, die nicht einsam, fremdbestimmt, sondern selbstständig in Gemeinschaft leben wollen. Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit sowie die Suche nach geeigneten Wohnobjekten in Zusammenarbeit mit Bau- und Wohnungswirtschaft sind weitere Aufgaben. Der AWiG e.V. ist ehrenamtlich vorrangig in Sachsen tätig.

Kontakt:
AWIG e.V.
Geschäfts- und Beratungsstelle
01067 Dresden, Freiburger Str. 18, Haus 3
Tel.: 0351 - 46 62 91 42 13
Email: awigdd@web.de www.awigverein.de

Hand in Hand. Gemeinschaftsberatung

für Initiativen, Wohnprojekte, Lebensgemeinschaften und Betriebe
Professionelle Beratungs- und Trainingsangebote durch ein Team von erfahrenen Gemeinschaftsberaterinnen aus dem Ökodorf Sieben Linden.

Kontakt:
Hand in Hand. Gemeinschaftsberatung
Ökodorf Sieben Linden
38486 Poppau
Email: info@gemeinschaftsberatung.de www.gemeinschaftsberatung.de

Projektbüro „Dialog der Generationen“

Initiative zur Verbesserung des Dialogs zwischen den Generationen
Seit 1994 existiert die Kampagne zur Verbesserung des Dialogs zwischen den Generationen. Im Rahmen dieser Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend entstand 1997 in Berlin das Projektbüro, das bundesweit mit der Koordinierung, Information, Fort- und Weiterbildung generationsübergreifender Projekte beschäftigt ist.

Kontakt:
Projektbüro „Dialog der Generationen“
10119 Berlin, Fehrbelliner Str. 92
Tel.: 030 - 44 38 34 75
dialog-der-generationen@pfefferwerk.de www.generationendialog.de

Ausgewählte Tipps & Links im Internet

Allgemeine Informationen bundesweit

Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V., Bundesvereinigung
www.fgw-ev.de
wohnbund e.V. – Verband zur Förderung wohnpolitischer Initiativen
www.wohnbund.de
Wohnprojekteplattform (Infoportal im Aufbau)
www.wohnprojekte-portal.de

Forschung, Förderung & Finanzierungstipps

stiftung trias für Boden, Ökologie und Wohnen
www.stiftung-trias.de
GLS Gemeinschaftsbank e.G.
www.gemeinschaftsbank.de
Bundesverband Deutscher Stiftungen
www.stiftungen.org
Verbraucherzentrale
www.baufoerderer.de
Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA)
www.kda.de
BM für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
www.bmfsfj.de
BM für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
www.bmvbs.de



Literaturauswahl:

Fuchs, D. und Orth, J.: Umzug in ein neues Leben, mvG-Verlag 2005
Görnert-Stuckmann, S.: Umzug in die dritte Lebensphase - Modelle u. Beispiele, Herder-spektrum, 2005
Fuchs, D. und Orth, J.: Bauen in der Gruppe. Kostengünstig-innovativ-ökologisch, München, Callway, 2000
W. Stamm-Teske, S. Kirsch, L.-Chr. Uhlig: Gründung & Neubau einer genossenschaftlichen Wohnsiedlung; Weimar, Univ.verlag, 1999
Walberg, D.: Leitfaden für Gruppenwohnprojekte und innovative Wohnkonzepte; Land Schleswig-Holstein / AG für zeitgemäßes Bauen e.V. (Hrsg.); Kiel, 2002.
Freie Altenarbeit Göttingen e.V. und Eva-Meurer-Stiftung (Hrsg.): Nicht allein und nicht ins Heim. Alternative: Alten-WG. Junfermann, 2000.
Schader-Stiftung Darmstadt & Wohnberatung Karlsruhe (Hrsg.): Neues Wohnen fürs Alter. Was geht und wie es geht. Anabas, 2004.

Infomaterialien des FGW e.V.

direkt zu beziehen über die Bundesgeschäftsstelle des FGW e.V.
Arbeitsmappe für Initiativgruppen (inkl. Fragebögen zu Wohnvorstellungen, Rechtsformen, Muster-satzung, Gruppenprozess, etc.)
Selbstorganisiert Wohnen in der Gemeinschaft (Infos zu Gruppenfindung, Finanzierung, Kooperationen)

„Wohnprojekte leicht gemacht !?“ Impulse für gemeinschaftliches Wohnen in Thüringen

Eine Fachtagung des Forum
Gemeinschaftliches Wohnen e.V.

04.– 06. Mai 2007
im Jugend- und Kulturzentrum mon ami,
Weimar, Thüringen.



Veranstalter

Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.
Bundesvereinigung
WohnStrategen. Thüringer Regional-
stelle des FGW e.V.

Kooperationspartner

DER PARITÄTISCHE Thüringen e.V.
Kuratorium Deutsche Altershilfe
stiftung trias
Volkshochschule Weimar

Herzlichen Dank allen Helfern und
Unterstützern, die tatkräftig zum
Gelingen der Tagung beigetragen!

Impressum

Herausgeber

Foum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. (Bundesvereinigung)
www.fgw-ev.de

Verantwortlich

WohnStrategen. Gemeinsam Planen und Bauen in Thüringen
Regionale Kontaktstelle des FGW e.V. in Thüringen
www.wohnstrategen.de

Bearbeitung, Redaktion und Layout

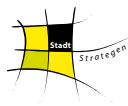
StadtStrategen. Bürogemeinschaft für integrative Stadtentwicklung
Ulrike Jurrack

Fotos

Nick Beißengroll *sofern nicht anders gekennzeichnet*
Ulla Schauber *Umschlagseite Kunsthof Dresden-Neustadt*

Die Herstellung dieser Broschüre wurde finanziell unterstützt
durch Lottomittel des Thüringer Ministeriums für Bau und Verkehr

Weimar, August 2007



FREISTAAT THÜRINGEN
Ministerium für Bau und Verkehr 

